

Partizipation

Reportage → Jugendliche
arbeiten am Wandel

Glossar → Partizipation

Kommentar →
Gemeinsam gegen Gewalt
und Diskriminierung

Persönlich → Partizipation
für alle, ohne Einschränkung

Zoom → Partizipation
fördert Frieden

Gemeinsam für den Wandel

Soziale und politische Partizipation ist ein Grundpfeiler feministischen Friedens. Um teilhaben zu können, brauchen Menschen jedoch Zeit, Ressourcen und sichere, gewaltfreie Räume. Nur so können sie Vertrauen aufbauen. Solche Räume schaffen die Frieda-Projekte, zum Beispiel mit Jugendlichen in Bosnien-Herzegowina, wie Sie auf Seite 1–3 nachlesen können. Obwohl Partizipation in der Agenda 2030 und in der UN-Resolution 1325 festgeschrieben ist, steht sie unter Druck. Erfahren Sie in dieser Zeitung, wie Frieda Partizipation versteht, lebt und fördert.



Jugendliche arbeiten am Wandel

Jugendliche in Bosnien-Herzegowina stehen vor grossen Herausforderungen, allen voran die sozio-ökonomische Krise. Viele suchen eine bessere Zukunft im Ausland. Von denjenigen, die bleiben, kämpfen viele mit psychischen Problemen. Im Projekt «Promjena – Veränderung» der Frieda-Partnerorganisation Amica Educa setzen sich Jugendliche für Gleichstellung und die Entstigmatisierung von psychischen Erkrankungen ein.

Täglich höhere Preise und eine sinkende Beschäftigungsrate führen dazu, dass Familien zum Teil ihre Kinder nicht mehr zur Schule schicken können. «Es ist wirklich schwierig, mit den Preisen zu überleben, die wir haben», sagt Ivona Erdeljac Senkas, Programmdirektorin bei Amica Educa in Tuzla. Auch das Bildungssystem stellt die Jugendlichen vor Probleme, weil es sie nur ungenügend auf das Berufsleben vorbereitet. Weder das auf dem Arbeitsmarkt relevante Wissen und Können noch Alltags- und Lebenskompetenzen werden ihnen vermittelt. Der Arbeitsmarkt ist so ausgetrocknet, dass sie kaum wirtschaftliche Perspektiven haben.

Es sei inzwischen normal geworden, dass die Jugendlichen sich überlegten auszuwandern, sagt Ivona Erdeljac Senkas, es hänge nur von den Chancen ab. Keine einfache Situation, wie die junge Pädagogin und Psychologin Ajla Jahić, Teilnehmerin und Freiwillige im Projekt «Promjena – Veränderung» erklärt: «Es macht mir Angst, dass viele erfolgreiche junge Menschen ihren Platz nicht in ihrem

Land finden. Und wer doch einen Platz und eine Arbeit findet, erlebt grossen Druck der Gesellschaft und des Systems, auf den niemand von uns vorbereitet ist.»

Schwierige Beziehung zwischen den Generationen

Nicht nur die sozio-ökonomische Situation belastet die Jungen. Ein weiteres Problem, das sich zuspitzt, sind geschlechtsspezifische Gewalt und Feminizide. Allein im letzten Jahr wurden in Bosnien-Herzegowina zwölf Frauen zum Teil brutal umgebracht. Das hat die Gesellschaft aufgewühlt. Die Behörden weigern sich jedoch, Feminizid als separaten Straftatbestand ins Gesetz zu schreiben und strenger zu ahnden. Die Zivilgesellschaft organisierte grosse Strassenproteste, an denen eine strengere Bestrafung der Täter sowie eine spezifische Ausbildung des Personals gefordert wurden, das Fälle von geschlechtsspezifischer Gewalt bearbeitet. Auch die Beziehungen zu den Eltern und ihrer Generation sind oft schwierig. «Die

Folgen des Krieges, die posttraumatischen Belastungen der Erwachsenen und die transgenerationale Übertragung auf die Jungen sind immer noch präsent», sagt Ajla Jahić. Ivona Erdeljac Senkas erläutert: «Die Eltern sehen

«Die Folgen des Krieges, die posttraumatischen Belastungen der Erwachsenen und die transgenerationale Übertragung auf die Jungen sind immer noch präsent.»

Ajla Jahić

nicht, wie schwierig es ist, in diesem Land aufzuwachsen. Sie vergleichen die Situation mit ihrer eigenen Kindheit. Aber sie hatten mehr Möglichkeiten, es gab eine gewisse Sicherheit und Stabilität. Es wurde nicht über den Krieg gesprochen, es gab keine Traumata, keine PTBS (post-traumatische Belastungsstörung), weniger Armut und Korruption rundherum. Heute sind dies normale Themen. Wenn junge Menschen über Probleme zu sprechen versuchen, sehen die Eltern dies als Widerstand gegen die Autorität oder als übliche jugendliche Rebellion. Junge Menschen fühlen sich nicht gehört und nicht verstanden.» Die Eltern ihrerseits kämpfen täglich um ihre Autonomie und ringen mit psychischen Problemen. Es fehlt ihnen an Energie, Zeit, Geld, sich adäquat um die Bedürfnisse ihrer Kinder zu kümmern. Gleichzeitig tendiert die Gesellschaft

Titelbild: Jugendliche im Projekt «Promjena – Veränderung» machen auf öffentlichen Plätzen in Tuzla auf ihre Anliegen aufmerksam.
Foto: Imrana Kapetanović



Die Übungen und Diskussionen in den Workshops ermöglichen den jugendlichen Teilnehmer*innen, auch schwierige Themen wie psychische Probleme und Gewalt in Beziehungen anzusprechen (oben).

Foto: Imrana Kapetanović

Projektteilnehmerin im Gespräch mit einer Passantin an einer Sensibilisierungsaktion. (links). Foto: Imrana Kapetanović

Die Projektteilnehmer*innen bauen in den Workshops Vertrauen zueinander auf und entwickeln ein starkes Gemeinschaftsgefühl. (unten). Foto: Imrana Kapetanović



dazu, die Jugend als passiv und lethargisch zu betrachten. Erwachsene zögern, junge Leute teilhaben und mitentscheiden zu lassen.

Das Projekt «Promjena – Veränderung» setzt hier an. «Die jungen Leute sind sehr interessiert, sie wollen dabei sein und an etwas teilhaben, das sie notwendig finden und das positive gesellschaftliche Veränderungen initiieren kann.» Ivona Erdeljac Senkas war positiv überrascht. Letztes Jahr erhielt sie 80 Anmeldungen, deutlich mehr als im Workshop-Raum Platz finden. Über die Jugendlichen, an die sich das Projekt richtet, spricht sie begeistert: «Sie sind sehr motiviert, denken kritisch und sind aufgeschlossen. Sie lassen sich nicht so sehr von Gesellschaft und Tradition beeinflussen. Deshalb sind sie gute Akteur*innen des Wandels.»

Psychische Gesundheit im Fokus

Doch haben viele junge Leute psychische Probleme, die sie entweder verstecken oder, wenn sie darüber sprechen, deswegen stigmatisiert werden. «Die Situation ist wirklich alarmierend», sagt Ivona Erdeljac Senkas. «Und es gibt kaum Unterstützungsangebote für Betroffene.» Im Projekt besuchen die Jugendlichen Workshops zu psychischer Gesundheit, zur Verbesserung der Lebenskompetenzen, zur gewaltfreien Kommunikation, aber auch zu Geschlechtergleichstellung und zu Gewalt in Partnerschaften. Die Jugendlichen nehmen die Workshops als Ort des Vertrauens und als sicheren Raum wahr, in dem sie offen reden können, wo sie aber auch unterstützt werden. Für diejenigen, die dies benötigen, wird individuelle Beratung angeboten. All dies stärkt die jungen Menschen in ihrem Selbstbewusstsein und darin, Herausforderungen zu bewältigen und ihr Leben und die Gesellschaft positiv zu verändern.

Die Jugendlichen schätzen das Vertrauen und das Gemeinschaftsgefühl, aber auch das gemeinsame Lernen. Fast alle fühlen sich persönlich besser, sie haben weniger Stress- und Angstsymptome, weniger Panikattacken und haben den Eindruck, ihre Beziehungen haben sich verbessert. Ajla Jahić ergänzt: «Zusätzlich zum theoretischen Wissen habe ich gelernt, mich selbst zu reflektieren, Schwierigkeiten zu erkennen und darauf zu reagieren.» Dies möchte sie anderen jungen Menschen weitergeben. Für dieses Peer-Counselling, das Beraten von Gleichaltrigen, werden die Jugendlichen im Projekt ausgebildet.

Demnächst steht ein Training in politischer Bildung auf dem Programm. «Ich möchte, dass sie lernen, wie man auf Stadtebene gesellschaftliche Veränderungen herbeiführen kann, fokussiert auf die Bedürfnisse junger Menschen und ihre psychische Gesundheit.» erklärt Ivona Erdeljac Senkas. Sie werden gemeinsam Initiativen formulieren, Lösungen vorschlagen, Unterschriften für diese Anträge sammeln und sie an die Stadtverwaltung schicken. So lernen die Jugendlichen Schritt für Schritt, wie sie Veränderungen anstossen und hoffentlich erfolgreich bewirken können.

Zudem lernen sie, wie erfolgreiche Advocacy- und Medienarbeit geht. Sie organisieren Sensibilisierungs-Aktionen für Geschlechtergleichstellung und psychische Gesundheit auf öffentlichen Plätzen der Stadt. Durch gewaltfreie Kommunikation im Austausch mit der Öffentlichkeit und Andersgesinnten tragen die jungen Menschen zum offenen Dialog und zur Friedensbildung bei. Sie werden zu sozialen Akteur*innen, die sich in ihren Gemeinden für die Interessen der Jugend starkmachen und dieser so Perspektiven schaffen.



Illustration: Isabel Peterhans

GLOSSAR

PARTIZIPATION

Frieda arbeitet mit einem menschenrechtsbasierten Ansatz und versteht Partizipation als Grundrecht eines jeden Menschen. Die Partizipation von Jugendlichen, Frauen, Männern und LGBTQI+-Personen legt auf individueller, kollektiver, systemischer und struktureller Ebene einen Grundstein für sozialen Wandel.

Partizipation bedeutet, Projektteilnehmende in allen Phasen eines Projektes aktiv miteinzubeziehen. Sie organisieren sich selbst, das Projekt wird «mit» ihnen und nicht «für» sie durchgeführt. Die Teilnehmenden lernen, ihre eigenen Gestaltungsspielräume und Ressourcen wahrzunehmen und diese zu nutzen.

Gemeinsam gegen Gewalt und Diskriminierung

Rechtsextreme Kräfte gewinnen immer mehr an Boden. Rassistische, frauenfeindliche Politik wird zunehmend salonfähig. Milliardäre manipulieren die öffentliche Meinung, die Hetze wird immer lauter. Diese Kräfte setzen auf Spaltung und Privilegien für reiche, weisse Eliten. Stück für Stück, Entscheid um Entscheid. Männer bestimmen über den Körper von Frauen. Restriktive und diskriminierende Migrationsgesetze gefährden Menschen auf der Flucht oder schliessen ganze Bevölkerungsteile von der gesellschaftlichen Teilhabe aus. Gleichzeitig erleben wir eine massive Militarisierung und Jahre von Krisen und Kriegen. Auch die rechte Mehrheit in der Schweiz fordert massives Aufrüsten, ohne Strategie und auf Kosten internationaler Zusammenarbeit – auf Kosten der Ärmsten dieser Welt.

Diese Entwicklungen machen Angst, sie setzen unsere Demokratie, die Menschenrechte und lange erkämpfte Fortschritte aufs Spiel und sie stellen Frieda und ihre Partnerorganisationen vor grosse Herausforderungen. Doch gerade jetzt ist nicht die Zeit für Resignation. In diesen Zeiten gilt es, dagegegnzuhalten. Dagegegnhalten heisst, sich politisch und sozial zu engagieren. Für mich bedeutet das, weiterhin für eine soziale Schweiz und mehr Gerechtigkeit zu kämpfen – sowohl politisch als auch als Vorstandsmitglied von Frieda. Was bedeutet es für dich? Halten wir gemeinsam dagegen, damit wir bald wieder nach vorne schauen können.

Lena Allenspach
Stadträtin Bern und
Vorstandsmitglied Frieda

Partizipation für alle, ohne Einschränkung

Theodora Leite Stampfli, Programmverantwortliche Migrationspolitik, im Gespräch.



Frieda: Kannst du dich bitte kurz vorstellen?

Theodora: Ich heisse Theodora Leite Stampfli und fühle mich in der Länggasse in Bern zuhause. Ich arbeite seit langem bei Frieda, dem früheren cfd. Meine Arbeit ist wie eine Berufung. Mir gefällt die Zusammenarbeit im Team, vor allem aber mit den TeilnehmerInnen. Das ist immer wieder auch herausfordernd, aber jedes Jahr lerne ich unglaublich viel dazu. Ich bin sehr neugierig und möchte ständig weiter lernen. Im Projekt sind die TeilnehmerInnen der Motor, sie bringen viele Inputs. Es ist ein kollektiver Prozess des Lernens und des Austauschens.

Du hast viele Jahre Erfahrung in der Frieda-Migrationsarbeit. Was hat sich durch die Arbeit verändert?

Besonders was Partizipation anbelangt, konnten wir einiges verändern. Migrant*innen waren politisch und gesellschaftlich stark unterrepräsentiert, inzwischen sind sie doch an vielen Orten präsent. Die Frauen gehen unermüdlich weiter, auch bei Widerständen und Hürden. Viele ehemalige TeilnehmerInnen

stehen heute ganz woanders, einige haben leitende Funktionen, engagieren sich in Vereinen oder Gewerkschaften oder haben ein eigenes Geschäft. Eine Frau aus dem letzten Zyklus hat sich in die Schulkommission wählen lassen. Dank der Räume, die das Frieda-Projekt anbietet, gewinnen die Frauen Selbstvertrauen und bekommen Mut, sich einzubringen. Wir diskutieren intensiv miteinander, über Care-Arbeit, Schule, Arbeitsmarkt, Gender, oder Familie. Dadurch entsteht eine Gemeinschaft, die den Frauen Rückendeckung gibt, sie wissen, sie sind nicht allein.

Warum ist Partizipation so wichtig?

Ein Viertel der Wohnbevölkerung in der Schweiz ist nicht stimm- und wahlberechtigt. Die Menschen leben hier und bezahlen Steuern wie alle andern. Wieso können sie dann nicht mitbestimmen und einen Job haben, der ihren Qualifikationen entspricht? Wieso werden sie von Institutionen und Personen anders behandelt? Die Chancengleichheit ist nicht da. Wir müssen uns auch bewusst sein, dass Partizipation ein Privileg ist. Wer den ganzen Tag für wenig Geld arbeitet, hat oft nicht Zeit und Energie, sich zu informieren und engagieren. Für ihre Partizipation sind nicht allein Migrant*innen zuständig. Die Gesellschaft als Ganzes ist dafür verantwortlich und muss Partizipation für alle fördern, ohne Einschränkung. Frieda ist wie ein Labor und arbeitet mit einer Art Partizipation, die weit geht. Die Frauen sollen den Raum mit den Themen besetzen, die sie beschäftigen. Damit hat Frieda viel Erfahrung.

*Was wünschst du dir für Migrant*innen in der Schweiz?*

Ich möchte, dass das Thema strukturelle Gewalt, bei Institutionen, Behörden, aber auch im Zwischenmenschlichen, sichtbar wird. Wer das nicht selbst erlebt, kann sich diese Diskriminierungen nicht vorstellen. Widerstand gegen strukturelle Gewalt ist Arbeit am positiven Frieden.



Teilnehmerinnen des Projekts «Mira – Kompass» bereiten gemeinsam eine öffentliche Diskussionsveranstaltung vor und üben sich in Öffentlichkeitsarbeit. Foto: Fabio Blaser

Partizipation fördert Frieden

LEAVE NO ONE BEHIND



FRIEDEN
heisst Abwesenheit
aller Formen von Gewalt

Partizipation
schafft friedliche,
inklusive Gesellschaften
mit geteilter Macht

Partizipation ist ein
Grundpfeiler feministischen
Friedens



PARTIZIPATION
Individuell und kollektiv

Partizipation
geht einher mit
Repräsentation:
Verschiedene Lebens-
realitäten müssen
vertreten sein.

Partizipation braucht Zeit
und Ressourcen wie sozio-
ökonomische Sicherheit,
gleich verteilte Care-Arbeit,
Kinderbetreuung etc.

Partizipation braucht
sichere, gewaltfreie Räume,
in denen Menschen sich
angstfrei einbringen,
Vertrauen aufbauen können
und gehört werden.

INTERNATIONALER RECHTSRAHMEN



SDG16 – FRIEDEN, GERECHTIGKEIT UND STARKE INSTITUTIONEN
Menschen können aktiv die Rahmenbedingungen des gesellschaftlichen,
wirtschaftlichen und politischen Zusammenlebens mitgestalten.

UN-RESOLUTION 1325 FRAUEN, FRIEDEN, SICHERHEIT
Die Partizipation von Frauen auf allen politischen Entscheidungsebenen
ist eine wichtige Voraussetzung für nachhaltigen Frieden.

Quellen: UN-Resolution 1325 Frauen, Frieden, Sicherheit; Zivilgesellschaftliche
Prioritäten für den 5. Schweizer Nationalen Aktionsplan, April 2024.
Kurz gefasst: Agenda 2030 & Partizipation; Plattform Agenda 2030, Juni 2024.

Feministisches Engagement und transnationale Solidarität

Leid, Zerstörung, Repression und Verluste prägten das letzte Jahr in Israel und Palästina. Die militärische Gewalt gegen die Zivilbevölkerung im Gaza-Streifen und in der Westbank verstärkte gesellschaftliche Machtgefälle und vertiefte das System patriarchaler Dominanz.

Wie hat sich feministische Arbeit unter diesen Bedingungen verändert? Ist sie überhaupt noch möglich? Was könnten feministische und friedenspolitische Bewegungen in der Schweiz tun, um sie zu unterstützen? Diese Fragen haben wir unseren Partnerorganisationen in Israel und dem besetzten palästinensischen Gebiet letzten Herbst gestellt. Die Expertinnen der Frieda-Partnerorganisationen plädieren für Solidarität unter Frauenrechtsorganisationen über die Ländergrenzen hinweg. Gender-spezifische Auswirkungen von Krieg

und Gewalt sollen stärker berücksichtigt werden. Alle Partnerorganisationen mussten sich an das aktuelle Umfeld von Angst und Unsicherheit anpassen und haben ihr feministisches Engagement zum Teil verstärkt. Zusätzlich kommen sie dem steigenden Bedarf nach psychologischer Beratung, Traumabehandlung und Grundversorgung nach.

Die Partnerorganisationen betonen die Notwendigkeit, Geschlechterfragen und die Bekämpfung von sexualisierter Gewalt noch stärker in den Vordergrund zu rücken. Gerade auch bei Gewalteskalationen sei entscheidend, dass Frauen ihre Stimme erheben und sich gegen Ungerechtigkeit wehren. Die beiden Artikel mit zusammengefassten Antworten der Frieda-Partnerorganisationen finden Sie unter: www.frieda.org

SOLANGE-Netz-Kunstwerk an der Münsterplattform

Auf Einladung von Frieda montierte die österreichische Künstlerin Katharina Cibulka Anfang März ein 240 m² grosses, von Hand im Kreuzstich besticktes Gerüstnetz an die Stützmauer der Münsterplattform in Bern. Die dreidimensionalen pinken Tüll-Buchstaben sind 125 cm gross – bisheriger Rekord! Das imposante SOLANGE-Kunstwerk ist von der Kirchenfeldbrücke aus gut sichtbar. Es ist Cibulkas 31. Installation der SOLANGE-Serie und das erste in der Schweiz.

SOLANGE ist ein internationales partizipatives Kunstprojekt im öffentlichen Raum. Die überdimensionalen Statements machen auf gender-basierte Missstände aufmerksam. Jeder Satz beginnt mit «Solange ...» und endet mit «... bin ich Feminist:in».

Die Themen für den Berner SOLANGE-Satz wurden im Vorfeld in einem partizipativen Prozess mit der Berner Bevölkerung erarbeitet. In rund 130 Vorschlägen wurden Gewalt gegen Frauen, Geschlechterstereotypen, Care-Arbeit, Beschämung, Angst vor Übergriffen und die ungleiche Machtverteilung thematisiert. Dem SOLANGE-Team war es zudem wichtig, die Stützmauer als Fundament der Installation sprachlich sichtbar zu machen. Das führte zur Kreation des Satzes:

SOLANGE DU DICH
AUF DAS PATRIARCHAT STÜTZT,
BIN ICH FEMINIST:IN.

3. SOLANGE-Netz, Innsbruck 2018.
Foto: Katharina Cibulka



Agenda

Ostermarsch

Gegen nukleare und militärische Aufrüstung. Für echte Sicherheit.

Wir erleben einen friedenspolitischen Rückschlag – in der Schweiz und weltweit. Die Schweiz brüstet sich mit humanitären Werten, untergräbt jedoch innen- und aussenpolitisch diesen Ruf. Atomwaffen sind die zerstörerischsten Waffen, und deren Bedrohung ist so gross wie seit langem nicht mehr. Dass der Bundesrat den Beitritt zum Atomwaffenverbotsvertrag (TPNW) der UNO nach wie vor verweigert, ist unverständlich. Gleichzeitig steckt die Regierung zusätzliche Milliarden in eine Armee, die auf die tatsächlichen Bedrohungen keine glaubwürdige Antwort hat. Setzen wir gemeinsam ein Zeichen für einen umfassenden Frieden und für eine sicherere, atomwaffenfreie Welt!

Ostermontag, 21. April 2025,
13.15 Uhr, Besammlung im
Eichholz an der Aare in Bern

Mitgliederversammlung

Die diesjährige Frieda-Mitgliederversammlung findet am 27. Mai 2025 in Bern statt. Im offiziellen Teil stehen dieses Jahr die Verabschiedung langjähriger Vorstandsmitglieder und die Wahlen einer neuen Präsidentin und neuer Vorstandsmitglieder an. Danach beleuchten wir das Thema strukturelle Gewalt und wie sie feministischen Frieden behindert. Eine Einladung folgt.

Dienstag, 27. Mai 2025
Bern

Impressum

Herausgeberin: Frieda – die feministische Friedensorganisation
Redaktion: Regula Brunner
Gestaltung: Angela Reinhard, raumprodukt
Druck und Litho: von Ah Druck AG, Sarnen

Frieda erscheint viermal jährlich als Publikumsorgan für Mitglieder und Spender*innen

